

Leseprobe
aus organ 4/2015

© Schott Music, Mainz 2015



organ: Herr Maier, möchten Sie unseren LeserInnen berichten, was der Auslöser für Sie war, trotz Ihrer seit Geburt bestehenden körperlichen Behinderung und den damit verbundenen motorischen Einschränkungen, vor allem im Beinbereich, sich gleichwohl aktiv mit dem Orgelspiel zu beschäftigen? Nach landläufiger Auffassung war dieser Entschluss wohl alles andere als „naheliegend“ ...

Korbinian Maier: Nun, da kommen mehrere Ereignisse zusammen, wie mir später teilweise von meinen Eltern berichtet wurde: Zum einen besuchten wir wöchentlich den Sonntagsgottesdienst.

Entweder wollte ich auch bei Kirchenbesuchen im Urlaub als kleiner Wicht im Kinderwagen stets freien Blick auf die Orgel haben; oder im Kindergartenalter, als ich mit dem Malen begann, zeichnete ich zur Verwunderung der Kindergartenpädagogin jede Menge Orgelpfeifen, während die anderen Autos und Teddys zu Papier brachten. Dann gab es zuhause, von meinen älteren Brüdern angelegt, ein Postkartenalbum mit Orgelkarten aus Bayern, vor dem ich Stunden verbrachte und das bis heute (dazu kamen später Zeitungsausschnitte und Orgelfestschriften) wächst ... Als Vierjähriger durfte ich unserem Orga-

nisten fasziniert bei der Beinarbeit zusehen und dann bald schon selber die ersten Töne spielen.

Wie reagierten Ihre Eltern damals auf solche Orgelbegeisterung?

In dieser frühen Zeit spielte ich die in der Kirche gehörten Lieder mit eigens dazu gebastelter Begleitung am Klavier daheim nach und sagte den Eltern, dass ich unbedingt Organist werden wolle. Die Mutter meinte, dass das ja mit meinen Beinen leider nicht ginge! Dies bestärkte mich allerdings nur zusätzlich in meinem Wunsch. Später vernachlässigte ich das

Grenz-Über-schreitungen

Wolfram Adolph im Gespräch mit dem körperbehinderten Münchener Organisten Korbinian Maier

Obwohl er durch eine seit seiner Kindheit bestehende cerebrale Lähmung im Beinbereich in seiner Bewegung dauerhaft eingeschränkt ist, hielt Korbinian Maier an seiner frühen Begeisterung für die Orgel fest. Heute gibt er Orgelkonzerte und hat gerade seine erste CD veröffentlicht. Seit September 2013 leitet Maier, im Hauptberuf technischer Mitarbeiter eines Münchener Unternehmens, die Kirchenmusik an der Pfarrkirche „Maria-Königin“ im oberbayerischen Baldham bei München.

Im Herbst 1994 hörte ich über Pfarreimitglieder von meinem ersten Orgellehrer Elmar Jahn. Da er eine Pfeifenorgel im Keller hatte und für mich, in der näheren Umgebung wohnend, mit dem Dreirad erreichbar war, vereinbarten wir einen Termin bei ihm zuhause. Nach beendetem Spiel fragte er, ob ich bei ihm in die Vorbereitung für den C-Kurs einsteigen wolle, denn er könne mich mit eigenen speziellen Pedalübungen durchaus so weit bringen. So hatte ich in Elmar Jahn meinen Orgellehrer gefunden, der mit sehr viel Geduld und menschlicher Finesse musikalisch-ernsthaft, aber auch sehr humorvoll, ermunternd auf meine Möglichkeiten einging und mich motivierte!

Dann war da der C-Kursleiter DMD Wolfgang Kiechle in Freising. Er und meine Kurskollegen machten es mir leicht, in der Gruppe an den Schulungen und Unterrichtseinheiten teilzunehmen. Die Bedingungen in Freising waren somit ideal! Als ich dann (auf Anraten Elmar Jahns) wegen der parallel zum C-Kurs laufenden Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung zum Kirchenmusikstudium zu Stefan Lehrndorfer (Orgel) wechselte, setzte sich das ruhige, positive Wohlwollen mit musi-

kalischer Effizienz fort. Ich kann resümierend sagen, dass ich sehr großes Glück mit meinen Lehrern hatte, und verdanke allen menschlich wie fachlich viel!

Waren Sie damals mit den von Ihnen erzielten Erfolgen ihres Orgelunterrichts selbst zufrieden? Brauchten Sie z. B. mehr Zeit im Vergleich zu Mitschülern, um die gleiche Literatur zu erarbeiten? Und muss man in Ihrer speziellen Lage gegebenenfalls auch „frustrationsfester“ sein als andere OrgelschülerInnen?

Ich war sehr zufrieden mit den Zielsetzungen und Erfolgen! Es gab ja immer etwas zu tun und ich wusste ja, erst wenn es musikalisch und technisch funktioniert, ist es gut. Natürlich brauchte ich im Vergleich mehr Zeit für die Erarbeitung von Literatur; darauf waren beide Seiten eingestellt, das ist bis heute so geblieben. Je nach den einschätzbaren Komplikationen in der Pedalstimme musste man versuchen, diese noch in der linken Hand zu integrieren. Da erlebt man zum einen zwar die eigene Beschränktheit, aber es war andererseits für mich immer ein großer Anreiz, das ausgearbeitete Ergebnis musikalisch schlüssig auszuführen, d. h. in einer

Klavierübungen (leider!), um mehr Zeit für die Orgel zu haben. Auch nach mehreren Beinoperationen war um 1991 mein erstes Ziel, aus dem Rollstuhl heraus aufs Dreirad zu kommen und das Treppensteigen zu erlernen, um an der neuen Orgel in der Kirche meines Heimatorts sitzen zu können.

Haben Sie denn gleich kompetente und verständnisvolle Lehrer gefunden? Und wie hat man sich einen Anfängerorgelunterricht unter diesen erschwerten Lernbedingungen vorzustellen? Wurden Sie in Ihrer komplizierten Situation animiert und unterstützt?

© Korbinian Maier

Weise, mit der Lehrer und Schüler zufrieden waren.

Haben Sie sich spezielle Übertechniken auch selbst erarbeitet und zurechtgelegt?

Spezielle Übertechniken gab es für mich bis auf die anfänglich benutzten, vom Orgellehrer geschriebenen Pedalübungen nicht. Vielmehr ereignete sich der Fortschritt beim Üben schleichend! Pedalspiel mit Lähmungserscheinungen in den Beinen muss man sich in meinem Fall ja wie folgt vorstellen: Die Beine hängen und gehen nur seitwärts, nicht nach hinten, brauchen aber nach vorne mehr Platz. Die Orgelbank muss deshalb weiter nach hinten verschoben werden. Man sitzt an der vorderen Kante. Weiteres wird durch die Rotation der Hüfte und Oberkörperabstützung mit den Händen kompensiert.

Als ich nun mit den Beinen wirklich so weit entwickelt war, dass der Tonumfang in etwa den heutigen Maßen (von *C-b°*, bei idealen Platzbedingungen im Pedal) entsprach, konnte vieles, was sich erst selbst beim Üben langsam ergeben musste, umgesetzt werden. Das ist auch noch heute so. Ich denke da an die Umarbeitung der *Toccata, Adagio & Grave* (ohne Fuge) BWV 564, für die ich, um sie musikalisch und körperlich umsetzen zu können, insgesamt ein Jahr gebraucht habe. Es ist ein schrittweises Gehen; entwickeln sich die körperlichen Möglichkeiten, kann es sein, dass Tricks nicht mehr gebraucht werden, die man vorher notiert hat.

Ich kann mir vorstellen, dass insbesondere die Improvisation ein kreatives künstlerisches Betätigungsfeld für Sie darstellt, das Sie in Ihrer Behinderung sehr entlastet, weil Sie motorische und musikalische Abläufe in einem weitaus stärkeren Maße selbst steuern und beeinflussen können. Ist dem so?

Das ist richtig! Schon in der Vorbereitung einer Phrase kann beim Improvisieren auch die technische Umsetzung in den Beinen anders vorbereitet und sozusagen von Anfang an frei gewählt und maximal genutzt werden. Das aktive Improvisieren ist heute noch wie ein Teilbereich der ganzheitlichen Physiotherapie. Die körperliche Beherrschung muss hier mit der geistigen musikalischen, aber auch tagesformbedingten Fitness einhergehen. Im liturgischen Orgelspiel (Mischung aus einer eher aktiven und reaktionären Improvisation) wie



Unabdingbar: der barrierefreie Zugang zur Klais-Organ in der Pfarrkirche „Maria Königin“ in Baldham

im konzertanten Bereich (aktive und mehr inspirativ-reaktionären Improvisation) kompensiert die Improvisation mein Repertoire und fängt vielfach auf, was in der Orgelliteratur aufgrund der für mich bestehenden Grenzen nicht realisierbar ist.

Sie haben ja einige regelrechte Erfolge als Improvisator, auch innerhalb etablierter Akademien, verzeichnen können. Wann oder wie haben Sie ihr besonderes Talent für Improvisation entdeckt?

Das Auswendigspielen von vorher gehörten musikalischen Passagen, Liedern oder Stücken lag mir von Anfang an. Oft führte ich im ersten Instrumentalunterricht Stücke nach meinem Gusto anders weiter. Dass ich dann später nach meinem Gaststudium in Regensburg bei unterschiedlichen Akademien und Fortbildungen viele große Persönlichkeiten musikalisch und persönlich kennen lernen durfte und darf und weitergehend durch die dort entstehende Kursdynamik wichtige neue Kontakte zu außerordentlich begabten Improvisatoren geknüpft werden können, macht mich sehr froh und dankbar!

Sie sind seit vielen Jahren als Kirchenmusiker und Chorleiter aktiv. Wo gibt es für Sie bei der Ausübung ihres kirchenmusikalischen Dienstes Einschränkungen, die Sie hinnehmen müssen und wo stoßen Sie vielleicht auch an Grenzen, die speziell für Sie nicht so einfach zu überwinden sind?

Das banalste Hindernis ist die Treppe zur Orgelempore oder umständliche Zu-

gänge zu Proberäumen. Das Erreichen wird besonders dann (auch mit Hilfe) immer schwieriger, wenn der Körper durch Schmerzen gewisse Belastungen und Tätigkeiten verwehrt. Fehlhaltungen und -belastungen machen bei einer spastisch bedingten Behinderung irgendwann immer Probleme. Deshalb sollte man sich rechtzeitig und regelmäßig in Reha begeben, wie ich es heuer wieder tue, wenn auch etwas spät, denn das machte sich in letzter Zeit auch sehr bemerkbar. Der Stellenwechsel [von St. Konrad in Haar nach Baldham] wurde dann für mich nach der veränderten gesundheitlichen Situation nötig, weil die Orgel in Baldham zu ebener Erde erreichbar ist. Aushilfsdienste mit Treppensteigen sind für mich derzeit nicht machbar, was eine erfolgreiche Reha durchaus wieder gelegentlich ermöglicht. Ein weiterer Punkt ist das Angewiesensein auf andere (z. B. Chormitglieder) bei allem, was zu tragen ist, Pulte, Stühle usw. Beim Dirigieren saß ich bisweilen immer entweder am Klavier seitlich zum Chor, auf einem Stuhl mit Pult oder auf der Orgelbank mit dem Chor seitlich zur Orgel. Das sind Dinge, die können sich erst durch Ausprobieren bewähren.

Wie reagieren andere Menschen auf Sie als offensichtlich körperbehinderten Organisten, wenn sie Sie erstmals live am Instrument erleben?

Ich bin ein offener Mensch und gehe auf die Menschen zu. Die Reaktionen sind unterschiedlich, überwiegend aber positiv. Auch bei den Akademien tut es gut, so viel Wohlwollen und kollegiales Lob nach teilweise anfänglicher Nüchternheit zu erfahren, wie es mir nun schon oft passiert ist. Dabei ist das Lob von Dozenten, die mich aus dem Unterricht bei den Kursen kennen, ein besonders schöner Teil der Anerkennung, der mich glücklich und dankbar für das macht, was ich mit meinen Möglichkeiten schaffen konnte!

Würden Sie anderen Menschen in einer ähnlichen gesundheitlichen Situation dazu raten, einen ähnlichen Weg wie Sie selbst zu beschreiten und sich aktiv mit dem Orgelspiel zu befassen?

Wenn man die heutige Kirchenmusikersituation anschaut, beruflich eher nicht ...

... mehr erfahren Sie in Heft 4/2015